



A b e n d =

Z e i t u n g.

250.

D i e n s t a g , a m 1 8 . O c t o b e r 1 8 3 6 .

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Nürnbergger Stilleben.

(Fortsetzung.)

Als die Glocken vom Sebaldstürme zum Nachmittagssegnen melodisch durch einander läuteten, begann der Zug sich langsam und feierlich in Bewegung zu setzen und — nicht eben mit Rücksicht auf die nächste Richtung — durch die Bisselgasse an der Burg vorüber, durch die Bergstraße über den Rathhausplatz und Hauptmarkt, durch die Diezingerstraße über den Egidiplatz, Heu- und Obstmarkt, durch die Ebnersgasse über den Spitalplatz und die Spitalbrücke, und von dort aus endlich gegen die Katharinenkirche sich in majestätischem, altherkömmlichen Pompe zu begeben. Voran schritt eine Schaar Stadtmiliz mit langen Hellebarden und schaffte das müßige, gaffende Gesindel, so den Weg verstellte, bei Seite. Hierauf folgten die Stadtmusikanten, die wacker d'rauslos trompeteten und paulten, und unmittelbar nach ihnen der Obersingemeister mit den sogenannten Mecklern, welche über die heutigen Leistungen ein scharfes Gericht zu halten berufen waren. Hierauf gingen zwei schmuckgekleidete schöne Kinder, welche auf sammetnen Polstern die beiden Singpreise, die goldene Denkmünze mit dem Davidsbilde an silberner Kette und den Kranz aus silberdurchlocherten Seidenblumen trugen. Unmittelbar darauf schritten, paarweise geordnet und mit ihrem besten Feiertagsgewande angethan, die Sänger des heutigen Tages in der durch das Loos bestimmten Ordnung daher und endlich schloß den Zug eine zweite Abtheilung Bürgermiliz mit zwei lustig wirbelnden Trommelschlägern.

So gelangten sie an den gedrängten Haufen neugierigen Volkes vorüber bis an die Pforte der Katharinenkirche, welche ihnen der Mesner gegen eine altherkömmliche milde Gabe in die Armenbüchse und ein blankes Trinkgeld für sich selbst aufschloß. Das Innere war schön geschmückt, und von dem zur Aufnahme der vornehmeren Honoratioren bestimmten Chore hingen buntfarbige Teppiche herab. Zunächst an der Kanzel war der Singstuhl aufgerichtet, indem der alte löbliche Brauch es durchaus nicht gestattete, daß auf derselben Stätte, wo der Priester dem Volke das Wort Gottes verkündete, der Laie weltliche, wenn auch in ihrer Tendenz fromme und gottgefällige Lieder herabsänge. Inmitten der Kirche, nahe am Chore, stand ein niederes Gerüste aufgerichtet, rings umher mit schwarzen Vorhängen verhüllt, durch deren dünnen Flor man jedoch, da die Sonne gerade hell darauf schien, einen darauf befindlichen Tisch mit schwarzem Pulte und auf den Seiten umher Bänke für die Merker gewahren mochte. Hier zogen nun die zur Festschule versammelten Herren sitzsam und ohne alles Geräusch ein, und die Sänger lagerten sich auf die vor dem Singstuhle aufgerichteten Bänke, die Merker aber begaben sich auf das Gerüste hinter den Vorhang, allwo der Älteste von ihnen die heilige Schrift, der Zweite ein Heft mit den vollständigen Regeln der Tabulatur, der Dritte Schiefertafel und Kreide, um alle Sünden zu protokollieren, und endlich der Vierte den Preis und das Necessit vor sich hin auf den Tisch legte. Unterdeß mit der sich die Kirche oben und unten mit Zuhörern aller Art gefüllt, und unter anderen blickten vom Chore auch die statt-

lichen, wohlgenährten Gesichter des Bürgermeisters Ebner und Rathsherrn Pirckheimer herab; auch war das magere, schelmische Fuchsgesicht des alten Eulenspiegel nicht weit von der Orgel, in die Kirche hinablugend, zu schauen. Nachdem nun Alles in Ruhe und Ordnung war, erhob sich der Wortführer des Vereins, Herr Redlinger, von seinem Sitze und verkündete, daß nunmehr die feierliche Pfingstfestschule beginnen, und daß dem Sieger außer dem Davidsgewinnste noch ein von einem ungenannten Gutthäter bestimmtes außerordentliches Geschenk von zwanzig Reichsthalern, welche zugleich, wo möglich, einen Beitrag zu einer Hochzeitsfeier abgeben sollten, zu Theil würde. Er ermahnte sodann die Merker hinter ihrem Vorhange, getreulich ihrer Pflicht nachzukommen, setzte sich hierauf nieder und gab mit seinem Stäblein das Zeichen zum Anfange. Sodann erhob sich Meister Numenbeck, der Oberälteste, und begab sich langsam und ernst zum Singstuhle, den er bestieg, sein Barett weglegte und auf den Zuruf: „Fanget an!“ sein Lied anstimmte, bei jedem Gesänge pausirte, auf den weiteren Zuruf des Merkers neuerdings begann und dergestalt fortfuhr, bis das ganze Lied zu Ende war. Er sang wahrhaft erbauliche Dinge von der Nachahmung Christi in fehlerfreien Reimen, an denen die vier Merker durchaus nichts auszufehen fanden, da der Gedanke eben sowohl der heiligen Schrift ganz gemäß, als die Ausführung den Tabulaturgesetzen entsprechend, jeder Reim tabelfrei und endlich das Ganze mit wohlgeübtem Takte dem ursprünglich angestimmten Tone gemäß gehalten war. Jedoch meinten Alle, welche die Sache verstanden, im Innern, daß Meister Numenbeck, was die Neuheit des Gedankens und die Frischeit und Fülle der Bilder anbelangte, dieß Mal bei weitem keine seiner vorzüglicheren Leistungen zum Besten gegeben, und daß er daher auf den Preis und das Accessit dieß Mal wohl keine Aussicht habe, Manche geriethen sogar auf die thörichte Vermuthung, daß das Alter des edlen Meisters schon die Gluth der Begeisterung in ihm erstickt hätte — ein eitler Wahn, welchen Meister Numenbeck bei dem nächsten Weihnachtsingen durch sein herrliches Lied aus der Apokalypse, womit er den Preis errang, siegend widerlegte. Hans Sachs aber ahnte unter den Anwesenden allein den Grund, weshalb der herrliche Sängergreis dieß Mal die Flamme seiner Begeisterung zurückhielt, und segnete ihn dafür; der alte Lehrer wollte dem jungen Schüler bei einem so ernstlichen Kampfe nicht gefährlich werden. Der gute Greis verließ nun den Singstuhl, und solchen bestieg ein Schustermeister, der sich jedoch im Gesänge als unreifer Lehrebursche erwies. Er hatte nämlich den heiligen Crispinus zum Gegenstande seiner Begeisterung erwählt und trachtete in seinem Sange, welcher

das Lob der Wohlthätigkeit aussprach, die Sage zu verheerlichen, daß derselbe Wohlbemittelten das Leder entwendet und den Dürftigen daraus Schuhe verfertigt hätte. Ein lautes Gemurmel erhob sich aber schon nach dem ersten Gesänge hinter dem Vorhange, da der Oberälteste der Merker den Stoff gar nicht der heiligen Schrift und den verbürgten Legenden conform anerkennen wollte. Noch größeres Gemurmel erhob sich aber, als der durch solche unwillkommene Aufnahme etwas verwirrte Sänger bei dem zweiten Gesänge mit einem erheblichen Laster gegen die Tabulatur begann, gleich darauf sich in Klebesylben und falschen Reimen verfing, und endlich bei dem dritten Gesänge nach vergeblichem Bemühen, sich durch einige falsche Solosuren aus der Schlinge zu ziehen, ganz aus dem ursprünglichen Tone fiel und, da er sich zum Ueberflusse ganz versungen hatte, auf Befehl eines der Merker ganz beschämt den Singstuhl verlassen mußte. Und so ging es fort, zu Ruhm und Beschämung der nachfolgenden Sänger, bis an die beiden Letzteren, Kunibert und Hans Sachs, die Reihe kam. Ersterer bestieg mit sicheren Sieg verkündenden Blicken den Singstuhl; — wie er und sein Nachfolger ihn verlassen hatten, wußte aber Niemand besser, als ein alter Schelm, der sich gleich darauf weg und nach Pirckheimer's Hause hinschlich. Da stand er denn wenige Minuten vor der Pforte, bis die Tochter und Nichte des Patriziers — so günstig hatte der alte Eulenspiegel seine Zeit gewählt — aus dem Nachmittagssegen von der Egidienkirche hergeschritten kamen. Nun begann denn Eulenspiegel, ein gar jämmerliches Gesicht schneidend, folgende feierliche Anrede:

Ehrenwerthe und sehr geliebte Jungfrauen, verzeihet einem Euch noch wenig bekannten alten Manne, wenn er einen ihn schwer getroffenen Kummer in Euren jungfräulichen Busen auszuschnitten wagt!

Als nun Serena den närrischen Eulenspiegel so traurig und bedächtig reden hörte, konnte sie, wie ernst sie sonst auch in ihrem ganzen Wesen war, sich dennoch des lauten Lachens kaum erwehren; die sonst so muntere Kunigunde aber, wie von einer bösen Ahnung ergriffen, erschrocken heftig und beschwor den Unglücksboten, nur gerade herauszusprechen.

Es ist — fuhr Jener hierauf seufzend fort — ein schweres Unglück, welches meinen armen Freund und Better, Hans Sachs, betrifft — und übrigens verdient ja auch der windige Filigranarbeiter kein solches Glück.

Kunigunde hatte genug gehört, um Alles zu verstehen und dunkler Purpur umfloß ihre bleich gewordenen Wangen.

Ja, — fuhr der weinerliche Herold des Kampfes fort — sein ganzes Unglück war, daß er Euch, holde

Jungfrau, zu sehr liebte. Diese überschwängliche Liebe hat ihm, wie bei großer Hitze im Sommer die Luft, die natürliche Helle des Verstandes getrübt und ihn unfähig gemacht, seine glänzenden Geistesflügel gegen die Sonne der Poesie würdig zu entfalten. Ach, er ist besiegt worden, schmählich besiegt! Gegen die heilige Schrift, das Reimgesetz und die Vorschrift der Tonreinheit, gegen Alles zusammen hat er gefehlt und gesündigt, und die grausamen Werker haben ihn herabgewiesen vom Singstuhle, und da er nicht weichen wollte, ihn sogar herabreißen lassen durch den Stadtbüttel! — Der alte Sachs jammert laut über die Schmach, die seinem ehrlichen Namen widerfahren und raust sich die wenigen grauen Haare aus, lästernd gegen die Sirene, welche seinem guten Sohne so ganz den Verstand geraubt, und ein Duzend alte Mähnen und Großmähnen, die in ihrem jungen Verwandten den Gott Apollo selber verehrten, heulen, schimpfen und schreien Zetermordio. Und zum Ueberflusse hat noch der junge Kunibert, der windige Geselle, den Davidspreis errungen und sich hoch und theuer vermessend, daß er sogleich, so wie er nur nach altem Brauche mit den in Ehren bestandenen Mitbewerbern im Rathskeller das Käselein bis auf die letzte Reize abgezapft, sich vor Euch, schönstes Fräulein, stellen, und, um Eure Hand werbend, den schönsten Ritterdank für seinen Sieg abholen werde. Solchen Jammer für sein treues Herz gedenkt aber mein guter Freund und Better, Hans Sachs, nicht abzuwarten, sondern er gedenkt heute noch den Staub von den Füßen zu schüttern — fern nach Süddeutschland auszuwandern und sich niederzulassen als Schustermeister in irgend einer abgesetzten Gegend, wo die Leute Schuh und Stiefel tragen und nicht mit bloßen Füßen herumlaufen, wie die blinden, hart besohlenen Heiden. — Seine Bitte an Euch, holdeste Jungfrau, geht nun nur dahin, daß er Euch, bevor er von seiner Heimath auf ewig Abschied nimmt, nur noch ein Mal sehen und sprechen dürfe, was ihm — wie er sich ausdrückte — der höchste Trost wäre in seinem unendlichen Jammer, und als freundlicher Erinnerungstern die düstere Nacht seines ganzen übrigen — nach seinem Wunsche und Dafürhalten wohl nicht zu langwierigen — Erdenwallens erhellen würde. — Versagt ihm diesen letzten Trost nicht, edle Jungfrau!

Sagt ihm, daß ich ihn erwarte! — sagte Kunigunde leise und kurz hin, ließ schnell den Schleier über ihr Antlitz fallen und schlüpfte noch schneller mit Serenen in's Haus.

Will aber, welcher Hans Sachs Aufenthalt wußte, überbrachte ihm den erhaltenen Bescheid nebst einer kurzen Belehrtung, wie er sich zu benehmen habe. — Darauf kam

denn Hans Sachs nach dem Hause des Patriziers heranzuwandeln und ward nach geschehener Anmeldung in die Prachtküche eingeführt, wo die beiden Jungfrauen, seiner schon harrend, beisammen saßen. Er hatte über sein buntfarbiges Festgewand einen schwarzblauen Seidenmantel dicht übergewickelt und hielt statt des festlichen Barett's ein dunkles einfarbiges Käpplein in seiner zitternden Rechten. Die langen Bemühungen und Nachtwachen, so wie die Anstrengungen des heutigen Tages, — ach! und am meisten wohl Gram und Kummer über die heute gepflückte, so bittere Frucht so rastloser Sorge und Mühewaltung — hatten seine Rosenwangen gebleicht und seinen — ach! gerade heute so rührend und unwiderstehlich schönen — Zügen, das Gepräge der tiefsten Melancholie und Resignation aufgedrückt. Er ließ sich vor der Erwählten seines Herzens auf ein Knie nieder, drückte einen brennenden Kuß auf ihre nicht widerstrebende Rechte und preßte dieselbe dann sprachlos an seine treue Brust.

(Die Fortsetzung folgt.)

E i n f ä l l e.

Manche Menschen behaupten oft, daß sie ihre Achtung nach wahren Verdienste abmessen, aber eine stolze Zurückhaltung und Entfernung nöthigt ihnen mehr Willfährigkeit ab. Dieß dünkt einigen Personen von stolzem Charakter so offenbar, daß sie kein besseres Mittel zu gebrauchen wissen, um Achtung zu erlangen, als daß sie dieselbe gleich Räubern fordern. Sie werden sich wie Empedokles eher in's Feuer stürzen, als daß sie den sterblichen Theil ihres Charakters verriethen.

Carl Galden.

W a t e r h a n d.

Waterhand, dich bet' ich an;
Schmücktest freundlich meine Bahn;
Führtest mich am Liebesband
Durch der Kindheit Blumenland.

Waterhand, dich halt' ich fest;
Selig, wer von dir nicht läßt;
Ob ihn Nacht und Sturm umweh'n;
Muthig wird er zielwärts geh'n.

Waterhand, durch Nacht zum Licht
Führst du, wenn mein Auge bricht;
Zeigst mir oben hell und klar,
Was auf Erden dunkel war.

R. Köhler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Bechluss.)

Lipinsky hat ein viel besuchtes Concert gegeben. Wäre ich Künstler, so würde ich darüber berichten, was kann aber auf mein Urtheil ankommen, da ich von Musik nur die Anfangsgründe verstehe. Die „schöne Melusine“, Ouverture von Mendelssohn-Bartholdy gefiel mir wieder so sehr, regte mich so wunderbar und festlich an, daß mir die Virtuosität des Herrn Lipinsky ungenießbar ward, denn ich konnte mich von dem Eindrucke nicht losreißen, den die Ouverture auf mich gemacht hatte. Ein volles Orchester ist doch etwas Anderes, als eine einzelne Geige und wird sie auch von Meisterhand gespielt.

Es ist ein Kaufmann aus Chemnitz durch einen Schuß in den Unterleib verwundet worden. Ob im Duell oder bei einer anderen Gelegenheit, darüber zerbricht sich das Publikum noch den Kopf. Ein Anderer aus derselben Fabrikstadt hat 25,000 Thlr. in der Lotterie gewonnen, während er zur Messe hier war. So verschieden vertheilt das Schicksal seine Gaben, dem Einen eine Kugel in den Leib, dem Anderen ein Glücklos in die Hand. Ende dieses Monats ein Mehreres.

Wilh. Robert Heller.

Aus Prag.

Die Hauptmomente der böhmischen Königs-Krönung.

5. Königs-Krönung.

Ein sehr angenehmes Ereigniß für den allerhöchsten Hof war die am Tage vor der Krönung in den Mittagsstunden erfolgte Ankunft J. J. M. M. des Königs Friedrich August und der Königin Maria Anna Leopoldine von Sachsen (Zwillingschwester der Erzherzogin Sophie L. S.), welche sich hier eingefunden hatten, die Krönungen J. J. M. M. des Kaisers und der Kaiserin mit ihrer Gegenwart zu verherrlichen. So schien es, als hätte sich Alles vereinigt, den Glanz dieser Festlichkeit zu erhöhen, nur ein schmerzlicher Unfall trübte die reine Freude derselben. Der Fürst Erzbischof von Olmütz, Graf Ferdinand von Chotel (Bruder unsers Obristburggrafen), welcher am 8. September, den Tag nach der Krönung, die feierliche Belehnung von S. M. dem Kaiser erhalten sollte, langte schon kränklich am 30. August hier an, und erlag am 5. September im noch nicht zurückgelegten 55sten Jahre seines Lebens einer hartnäckigen Krankheit. Ein Kranz von seltenen Tugenden schmückte den Verewigten, der ein treuer Diener der Religion, ein warmer Anhänger des Staates, ein Freund und Wohlthäter der Menschen, kurz ein ausgezeichnetes Glied seines gräflichen Hauses war. Die allgemeinste, weitverbreitetste Theilnahme erregte dieser Todesfall unterm hiesigen Publikum, den tiefsten, gerechtesten Schmerz aber unter den näheren Freunden und der gräflichen Familie des hohen Verbliebenen selbst. Im namenlosen Schmerzgeföhle über den Verlust eines innig geliebten Bruders war es Sr. Excellenz dem Obristburggrafen in Böhmen, Grafen Karl von Chotel, unmöglich in seiner Eigenschaft, als oberster Regierungs-Chef im Königreiche Böhmen, bei der Krönung Sr. Majestät zu fungiren. Die angesuchte Dispensation wurde von dem verehrten Monarchen auf das gnädigste

berücksichtigt, und Sr. Excellenz der Herr Staats- und Conferenzenminister, Graf von Kolowrat Liebschinsky, zum Stellvertreter des Obristburggrafen bei der Königskrönung ernannt. Dieser begab sich, nachdem am Morgen des 7. Septembers Kanonendonner und Glockengeläute den Beginn der böhmischen Königskrönung angekündigt hatte, in die St. Wenzelskapelle, um die Reichs-Insignien ohne Gepränge in die innern Apartements des Kaisers tragen zu lassen, wo sie auf goldstoffenen Kissen in Bereitschaft gelegt wurden. Mittlerweile marschirten die Truppen der Prager Garnison, das Bürgermilitair und die Jänste mit Musik auf das Schloß, ein großer Theil der Bevölkerung folgte, die Equipagen des männlichen Hofstaates hielten an der Burgtreppe und ein endloser Wagenzug schloß sich an dieselben an. Nach 8 Uhr bewegte sich der feierliche Zug mit den Reichs-Insignien über die Haupttreppe gegen die Domkirche. Die Oberstlandesofficiere lehrten hierauf, mit Ausnahme der beiden Kronhüter nach Hofe zurück, diese Kronhüter aber, dann die Erbthürhüter, Freiherr Madota von Solopisk, und noch eigene vom Obristburggrafen ernannte Commissarien, nebst den sechs Gardisten, blieben bis zur Ankunft S. M. bei den Insignien in der Kapelle. Indes hatte sich Alles in voller Gala bei Hofe versammelt, der Fürst-Erzbischof als Consecrator jedoch sich mit dem Clerus in die Domkirche begeben, um in der Sacristei die Ankunft des Kaisers zu erwarten, der um 9 Uhr den Krönungszug antrat. Indem dieser nun langsam und feierlich über die mit Bretern belegten und mit roth und weißem Tuche bedeckten beiden Schloßhöfe gegen die Domkirche vorwärts schritt, wurde mit allen Glocken geläutet, und das Espalier des Militairs wie der Bürgergarden bezeugte mit klingendem Spiele, gesenkten Fahnen und präsentirtem Gewehre seine Verehrung. Der Fürst-Erzbischof erwartete den Kaiser an der Kirchenthüre, segnete denselben ein und reichte ihm das Crucifix Kaiser Karl IV. zum Kusse dar, worauf der Prachthimmel an der Kirchenthüre zurück blieb und der Kaiser unter Trompeten- und Paukenschall sich in die Wenzelskapelle verfügte. Mittlerweile war der Consecrator mit der Geistlichkeit in die Sacristei zurückgekehrt, um das Neßgewand anzuziehen. In der Kapelle verrichtete der Kaiser ein kurzes Gebet, worauf ihm der Oberst-hofmeister, Fürst Colloredo-Mansfeld, die Ordenskettten abnahm, und der Stellvertreter des Obristkammerers und der Oberstlandkammerer unter Beihilfe kaiserlicher Kammerdiener die Krönungskleidung anlegten. Nachdem der Obristhofmeister dem Kaiser die Ordenskettten wieder umgehängt und die Haukronen aufgesetzt hatte, erschien der Consecrator mit der assistirenden Geistlichkeit im feierlichen Zuge in der St. Wenzelskapelle, um den Monarchen zur Königskrönung abzuholen. Nun trat der Kaiser in die Thüre, der Consecrator sprach das herkömmliche Gebet über ihn, und der Zug begann von neuem. Als der Kaiser in der Mitte des Presbyteriums angekommen war, bestieg er den unter einem schwebenden reichen Baldachin errichteten Thron, und der Fürst-Erzbischof sprach, mit dem Angesichte gegen den Monarchen gewendet, zwei Gebete, worauf die Begleitung des Monarchen die gebührenden Plätze einnahm. J. M. die Kaiserin und die übrigen durchlauchtigsten Personen, worunter auch J. J. M. M. der König und die Königin von Sachsen, sahen der Feierlichkeit von dem äußerst reich decorirten Hof-Dratorium zu, und für die übrigen Anwesenden waren in der Kirche fünf Tribunen errichtet worden. Nach den ersten Gebeten des Consecrators und der Geistlichkeit führten die beiden Assistenten S. M. den Kaiser zu den Füßen des Hochaltars, wo er knieend nach Verrichtung der üblichen Gebete den abermaligen Segen des Erzbischofs erhielt.

(Die Fortsetzung folgt.)